

DIE GOLDENE ANANAS

 tredition®

ROMAN



DENNIS KORNBLOM



Dennis Kornblum, geboren am 03. November 1980 in Frechen, hat schon in seiner Kindheit und Jugend an Romanen geschrieben und schließlich 2001 den ersten fertiggestellt. Nach dem Studium von ein paar Semestern Psychologie kam er 2005 aufgrund depressiver Verstimmung in die Uni-Klinik in Bonn, kurz darauf in ein Übergangwohnheim für psychisch Kranke. Mit der Diagnose Asperger-Syndrom im Jahr 2007 wurden in ihm selber und in seiner Familie die Weichen für ein besseres Verständnis seiner Probleme im Alltag gestellt. Dennoch kam er im selben Jahr in ein Langzeitwohnheim, in dem er fast neun Jahre blieb. Im März 2016 zog er in eine eigene Wohnung in Bonn-Bad Godesberg.

Nachdem er sich bis zum 22. Lebensjahr intensiv mit Literatur und dem eigenen Schreiben beschäftigt hatte, folgte eine lange Zeit, die von gänzlich anderen Spezialinteressen dominiert war. So übte er einige Jahre lang exzessiv das Spielen von E-Gitarre. Diese

Leidenschaft wurde später von einem extremen Interesse an Krafttraining und Ernährung abgelöst, bis er im Frühjahr 2019 schließlich, sich wieder auf seine schriftstellerischen Wurzeln besinnend, mit der Arbeit an dem Roman "Die goldene Ananas" begann, in dem er seine Schwierigkeiten im sozialen Kontakt und seiner praktischen Lebensführung literarisch verarbeitet.

Seit zwei Jahren hat er eine Freundin, Aysen Bayar, die ihn wieder zum Schreiben ermutigt und dabei geduldig unterstützt hat.

Dennis Kornblum

Die goldene Ananas

Roman

© 2020 Dennis Kornblum
Umschlag, Illustration: Dila Bayar
Lektorat, Korrektorat: Mentorium

Verlag und Druck:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-347-12210-9
Hardcover: 978-3-347-12211-6
e-Book: 978-3-347-12212-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder
sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

Für Aysen

Erstes Kapitel

Es war ein überwiegend sonniger Tag Anfang Juni; nur vereinzelt durchzogen Wolken den ansonsten blauen Himmel. Ein mittelstarker Wind wehte durch Elias' lange dunkelblonde Haare. Das aufgewirbelte Durcheinander vor seinen Augen war recht störend, daher beschloss er, sie zu einem Zopf zusammenzubinden. Zwar mochte er den etwas wilderen Look von offenem Haar ganz gerne, aber der nützte ihm ja auch nichts, wenn er nichts sehen konnte. Sein Haargummi aus Stoff hervorkramend, fiel ihm auf, dass dieses mittlerweile doch schon arg zerfetzt war. Allmählich sollte er sich wohl wieder ein paar neue anschaffen. Aber den genauen Zeitpunkt dieser Aktion wollte er jetzt nicht festlegen; im Moment hatte er andere Sorgen.

Er stand vor einer relativ breiten Haustür aus weiß lackiertem Massivholz mit einem runden metallenen Knauf, unter dem ein altes Schloss angebracht war. Die Tür gehörte zu einem herrschaftlichen Haus aus der Jahrhundertwende, gestrichen in hellgrau, mit weißen Fensterrahmen und dunklen anthrazitfarbenen Dachpfannen.

Taubenweg 8, dachte Elias – das würde in einer Woche seine neue Adresse sein; und ein leichter Schauer überkam ihn. Frau Pawlowska konnte ihm noch hundertmal sagen, dass dieses Villenviertel eine sehr schöne Wohngegend war und er froh sein konnte, hierhinzuziehen. Am liebsten würde er einfach bleiben, wo er war. Apropos Frau Pawlowska ...

Nervös schaute er auf sein Handy; es war 13 Uhr 47. Sie wollte um 13 Uhr 50 da sein. Seiner Erfahrung nach war sie relativ pünktlich, aber immer noch zwischen zwei und sechs Minuten zu

spät. Das bedeutete, statistisch betrachtet müsste sie zwischen 13 Uhr 52 und 13 Uhr 56 hier eintreffen, also in fünf bis neun Minuten. Er ärgerte sich, nicht etwas später losgegangen zu sein, denn er hasste es zu warten; aber er hatte nicht ganz genau vorhersehen können, wie lange er brauchte, war die Strecke bisher erst einmal zu Fuß gegangen, und das zusammen mit Frau Pawlowska, die extrem langsam ging; daher war die Dauer jenes Ganges nicht repräsentativ. Mit ihr hatte er über eine Dreiviertelstunde gebraucht, also hatte er für sich allein etwa eine halbe Stunde eingerechnet. Nun war er aber schon nach 23 Minuten angekommen, ging also tatsächlich doppelt so schnell wie sie.

Plötzlich hörte er im Haus eine Tür zuschlagen und im nächsten Moment Schritte. Elias erfasste ein unangenehmes Kribbeln in der Bauchgegend; er ging etwas zurück und zur Seite. Die Haustür sprang auf und ließ einen Mann vor seinen Augen erscheinen, so um die Mitte bis Ende Vierzig, mit braunem, leicht grau meliertem Haar, Geheimratsecken und Brille. Er war kleiner als Elias, etwa 1,75, normale Statur, weder dick noch besonders schlank, und trug ein graues Hemd und eine beige Stoffhose. Ihre Blicke trafen sich für ein oder zwei Sekunden. Elias nuschelte ein leises, zurückhaltendes »Hallo« heraus, der Mann aber entgegnete nichts und ging schnellen Schrittes an ihm vorbei.

Elias hatte den Eindruck, sein Blick wäre unfreundlich gewesen, irgendwie abweisend, aber er war sich nicht sicher, wurde aus dem Gesicht des Mannes so auf die Schnelle nicht schlau; freundlich oder herzlich war sein Ausdruck jedenfalls nicht, eher mürrisch, schlecht gelaunt, nicht der leiseste Anflug eines Lächelns. Auch überlegte er, ob sein eher gehauchtes »Hallo« überhaupt laut genug gewesen war, um von dem Mann vernommen zu werden. War sein Gruß womöglich schlichtweg untergegangen? Oder war dieser Mann ein ziemlicher Stoffel, der seinen Gruß einfach unhöflich ignoriert hatte?

Elias sah ihm mit ungutem Gefühl hinterher. Nein, der Eindruck des ersten Hausbewohners, den er zu Gesicht bekommen hatte, war

wirklich nicht positiv.

Es war mittlerweile 13 Uhr 53 und damit das Zeitfenster angebrochen, in dem Frau Pawlowska aller Wahrscheinlichkeit nach hier auftauchen sollte. Sie hatten sich extra zehn Minuten vor dem Termin mit dem Hausverwalter verabredet, damit er nicht alleine war, wenn dieser aufkreuzte, selbst wenn er ein paar Minuten zu früh kommen sollte. In diesem Fall befürchtete Elias nämlich, eventuell wichtige Informationen zu verpassen, irgendetwas falsch zu machen, was auch immer man hier falsch machen konnte. Mit Frau Pawlowska fühlte er sich sicher; diese Sicherheit brauchte er, zumindest in derartig ungewohnten, neuartigen Situationen, im Umgang mit jemandem wie diesem Herrn Kreuzberg, den er bisher erst einmal getroffen hatte, und das auch nicht alleine.

Elias blickte angespannt auf die wenig befahrene Straße, in der Hoffnung, bald einen blauen Opel Corsa heranzufahren und vor dem Haus parken zu sehen. Inzwischen war es 13 Uhr 55 – jetzt wurde es aber langsam Zeit! Nicht, dass Herr Kreuzberg vor Frau Pawlowska auftauchen und gar noch auf die Idee kommen würde, ohne sie die Schlüsselübergabe durchzuführen.

Da hörte er Motorgeräusche, ein Auto kündigte sich an. Doch im nächsten Moment wurde er enttäuscht. Es parkte dort zwar tatsächlich ein Wagen, es war aber kein blauer Opel Corsa, sondern ein roter Renault Clio, und heraus stieg auch nicht Frau Pawlowska, sondern eine junge Frau mit einem Kind, ein Mädchen im frühen Grundschulalter. Eine Ähnlichkeit zwischen den beiden war nicht zu verleugnen, daher waren es sehr wahrscheinlich Mutter und Tochter. Die Frau war ein wenig jünger als er, vielleicht so knapp Mitte Zwanzig, und hatte braune, stark geschminkte Augen in einem schmalen, insgesamt recht hübschen, jedoch heftig mit Makeup bearbeiteten Gesicht. Dieses stand in ziemlichem Gegensatz zu ihrem zwar nicht deutlich übergewichtigen, aber doch leicht pummeligen Körper mit kurzen dicken Beinen und einem recht breiten Gesäß, das in eine enge blaue Jeans gequetscht war. Ihr

Oberkörper war weniger massiv als der Unterbau; eher dünne Arme und eine geringe Oberweite waren mit einer roten Bluse bedeckt. Außerdem trug sie weiße Sneakers. Beeindruckend fand Elias ihre ungewöhnlich langen seidigen, dunkelbraunen Haare, die ihr bis unter die Hüfte reichten, und ihre schön gebräunte Haut.

Das Mädchen war sehr klein und viel zierlicher als die Frau, außerdem heller und mit nicht ganz so langen Haaren. Auch sie hatte ein hübsches Gesicht, altersentsprechend ohne Schminke und Makeup und dadurch viel natürlicher wirkend. Sie trug ein rosa Kleidchen und hielt ein Stofftier in ihren Händen, einen hellblauen Elefanten. Ihre grünbraunen Augen funkelten Elias neugierig an, als sie auf ihn zukamen. Die Frau warf ihm bloß einen flüchtigen Blick zu, während sie laut und temperamentvoll telefonierte.

»Der hat echt 'n Knall!«, hörte er sie mit schriller Stimme sagen. »Der ist doch total verrückt ... Ja, das hab ich auch gesagt. Boah ey ... Was der sich einbildet.« Sie wirkte stark in das Telefonat vertieft; weder Elias noch die brav hinter ihr hertrottende Kleine schienen etwas von ihrer Aufmerksamkeit zu erhalten.

Als die beiden an ihm vorübergingen, sah die Frau Elias plötzlich in die Augen, ziemlich intensiv, aber doch irgendwie abwesend, während sie weiter in ihr Handy sprach.

»Erzähl ich dir nachher«, sagte sie. »Bin jetzt zu Hause.«

Die Situation war ihm unangenehm; er wusste nicht, was er oder ob er überhaupt etwas sagen sollte, ein Hallo oder so etwas, immerhin telefonierte sie ja gerade und grüßte ihn nicht. Schließlich wandte er den Blick von ihr ab und dem kleinen Mädchen zu, das ihn immer noch ansah.

»Hi«, sagte die Kleine munter. Sie strahlte ihn dabei freundlich an und lächelte mit einer gewissen Wärme, die Elias sofort als angenehm empfand.

»Hallo«, erwiderte er und lächelte ebenfalls, wenn auch etwas unsicher. Mit Kindern hatte er überhaupt keine Erfahrungen; er fand sie eigentlich meistens eher störend, nervig und dazu

unberechenbar, schwer einzuschätzen, manchmal sogar angsteinflößend. Bei diesem Mädchen hatte er aber ein besseres Gefühl, sie schien keinen Stress zu bedeuten, von ihr keine Gefahr auszugehen. Auch hatte er bereits jetzt den sicheren Eindruck, dass sie wesentlich intelligenter und feinsinniger als ihre Mutter war, die ihm eher etwas prollig erschien.

Die beiden verschwanden schnell im Haus. Elias hörte die Kleine noch »Wer war das, Mama?« fragen, konnte jedoch die Antwort nicht mehr verstehen, denn die Tür war bereits zugefallen.

Elias warf erneut einen Blick auf sein Handy, und jetzt überkam ihn ein ekliges Gefühl von Stress, fast schon Panik.

13 Uhr 57! Frau Pawlowska hatte ihr Zeitfenster überschritten und somit die Statistik verändert; sechs Minuten waren nicht mehr länger die größte Verspätung, jetzt waren es bereits sieben, und die Tendenz zeigte nach oben. Es könnte jeden Moment der Hausverwalter kommen, und sie war noch nicht da. Es fühlte sich für Elias an, als würde eine Bombe in ihm ticken, die zu explodieren drohte.

Er war gerade im Begriff, sich noch stärker in diese beißende Unruhe hineinzusteigern, als endlich die Rettung erschien – ein blauer Opel Corsa fuhr die Straße herauf und parkte vor dem Haus, direkt hinter dem roten Renault Clio.

Die Fahrertür sprang auf und eine ältere, kleine und ziemlich dicke Frau stieg aus. Sie trug eine Brille und kurze, blondierte Haare, außerdem Jeans und ein schwarzes T-Shirt.

»Entschuldigen Sie, Herr Bach!«, rief sie, schnellen Schrittes auf den zwar jetzt erleichterten, aber immer noch etwas aufgebracht Elias zuhechtend. »Es war sehr viel Verkehr, und dann habe ich auch noch ewig vor der Schranke gestanden. Eigentlich war ich sehr pünktlich losgefahren.«

»Ist nicht so schlimm«, entgegnete Elias, dem jedoch sein Unmut über das verspätete Auftauchen Frau Pawlowskas ins Gesicht

geschrieben stand. »Aber was wäre gewesen, wenn Herr Kreuzberg etwas früher gekommen wäre?«

»Ich bin doch jetzt hier, Herr Bach, und der Herr Kreuzberg ist noch nicht gekommen. Es ist also alles gutgegangen.«

»Wir haben noch gar nicht genau den Ablauf besprochen.«

Elias legte eine unzufriedene Miene auf. »Da haben wir jetzt gar keine Zeit mehr für.«

»Der Ablauf ist ganz einfach«, erwiderte Frau Pawlowska mit ruhiger Stimme. »Wir gehen gleich mit dem Herrn Kreuzberg zusammen hoch, dann unterschreiben Sie den Mietvertrag und erhalten die Schlüssel.«

»Okay ... Und der wird nicht vielleicht noch irgendwelche Fragen stellen?«

»Nein, es ist doch bereits alles geklärt. Sie könnten ihn höchstens noch etwas fragen, wenn Ihnen noch was einfällt.«

»Hm ...« Elias überlegte.

Aber schon bald wurde sein Gedankengang unterbrochen. Ein Fahrrad näherte sich dem Anwesen, darauf sitzend Herr Kreuzberg. Er hielt auf dem Bürgersteig und schob das Rad auf das Grundstück.

»Hallo zusammen!«, rief er ihnen zu.

Herr Kreuzberg war ein schlanker, drahtiger Mittvierziger um die 1,80, in braunem, enganliegendem Anzug und Sneakers. Elias hatte ihn bereits einmal bei der Hausbesichtigung erlebt. Sein Eindruck von ihm war recht gemischt. Einerseits schätzte er seine freundliche, wohlwollende Art, auf der anderen Seite kam er ihm aber auch etwas hektisch vor; er schien nicht der allgeduldigste Mensch zu sein.

»Guten Tag, Herr Kreuzberg«, begrüßte ihn Frau Pawlowska. »Sie sind ja mal wieder pünktlich wie die Maurer.«

»Aber sicher! Wie geht's euch beiden?«, fragte Herr Kreuzberg, während er an seinem Fahrradschloss herumfummelte.

Elias fiel, wie auch schon bei ihrem letzten Treffen, der Plural von »du« auf, den er statt der üblichen höflichen »Sie«-Anrede verwendete. Einzeln siezte er sie seltsamerweise. War das wohl einfach eine Angewohnheit oder sprachlich-grammatikalische Unkenntnis?

»Es geht so«, antwortete Elias verhalten. »Und Ihnen?«

»Na, dann lasst uns mal reingehen«, gab Herr Kreuzberg zurück, der zwischenzeitlich mit dem Fummeln fertig geworden war, ohne eine Antwort zu geben oder Frau Pawlowskas Antwort hinsichtlich ihres Befindens abzuwarten.

Er schloss die weiß gestrichene Haustür auf, und sie traten ein. Nachdem sie einen kleinen Flur durchquert hatten, der links und rechts an den beiden Erdgeschosswohnungen vorbeiführte, stiegen sie die schmalen Stufen einer Treppe aus Holzdielen hinauf. Diese befand sich am Ende des Flures auf der linken Seite; rechts ging es zu einer weiteren Wohnung, ein Extra-Anbau, der, aus der Vorderansicht des Hauses zu schließen, nicht gerade klein war. Nach der ersten Etage kam das Dachgeschoss, und hier war Elias' neue Wohnung.

Die Schlüsselübergabe war tatsächlich weitgehend unkompliziert verlaufen. Elias hatte keine anstrengenden Fragen gestellt bekommen und war nun im Besitz eines Schlüsselbundes mit jeweils zwei Schlüsseln für die Haustür, die Wohnungstür und den Außeneingang zum Garten, welcher sich links von der Hausfassade befand. Eigene Fragen waren ihm auf die Schnelle nicht mehr eingefallen.

Jetzt stand er mit Frau Pawlowska vor dem Anwesen und rauchte eine Zigarette, die ihm nach der Aufregung besonders gut schmeckte. Er fühlte sich etwas erschöpft. Die Eindrücke, die er in der letzten halben Stunde gesammelt hatte, schwirrten ihm chaotisch im Kopf herum.

»Schön werden Sie hier wohnen«, meinte Frau Pawlowska und betrachtete mit verträumtem Blick das Anwesen.

»Na ja, mal gucken«, erwiderte Elias, nicht sehr überzeugt, mit einem Anflug von Traurigkeit und einem Kloß im Hals.

»Sie haben wirklich Glück gehabt, dass Ihr Vater das für Sie möglich gemacht hat. Und Sie werden sehen, Sie haben sich schnell eingewöhnt.« Elias ließ seine Zigarette auf den Bürgersteig fallen und trat sie sorgfältig aus. »Kommen Sie, ich fahr Sie noch ins Wohnheim.«

Er mochte Frau Pawlowska. Seiner Ansicht nach besaß sie ein sehr freundliches, gutmütiges Wesen und war außerdem sehr verlässlich; auch wenn sie heute leicht aus dem Rahmen ihres bisherigen Verspätungszeitfensters gefallen war, im Endeffekt war sie ja noch rechtzeitig gekommen. Im Wohnheim war sie eine ganze Zeit lang seine wichtigste Ansprechpartnerin gewesen, doch seit ein paar Monaten arbeitete sie nicht mehr dort, sondern kümmerte sich nur noch um betreutes Wohnen. Ausnahmsweise war ihr noch der Fall Elias übertragen worden, hauptsächlich mit dem Auftrag, seinen Umzug zu organisieren und ihn dabei zu begleiten, wofür sie regelmäßig Termine ausgemacht hatten. Außerdem würde sie ihn in der neuen Wohnung weiterhin betreuen, zumindest noch eine Zeit lang. Denn sie war schon 64 Jahre alt und würde somit bald in Rente gehen. Elias graute es bereits davor, in nicht allzu ferner Zukunft einen völlig ungewohnten Nachfolger vorgesetzt zu bekommen.

Sie stiegen in den blauen Opel Corsa und fuhren los. Im Wagen blickte Elias noch einmal zurück auf das alte, hellgrau gestrichene Haus, dessen Dachgeschosswohnung er in einer Woche beziehen würde.

Elias lag rücklings auf seinem Bett, die Augen gedankenversunken an die Decke geheftet, und ließ den vielen Bildern in seinem Kopf freien Lauf, aus den Emotionen und Eindrücken entspringend, die er an diesem Tag empfunden und gesammelt hatte.

Als er nach der Schlüsselübergabe zurückgekehrt war, hatte er erst einmal eine starke Unruhe und eilige Hektik in sich gespürt, da er viel Zeit verloren hatte für das, womit er seine Tage normalerweise fast ausschließlich ausfüllte. Er hasste es, wenn ihm weniger Zeit für seine Interessen, seinen Tagesplan und seine Tagesziele blieb. Also hatte er sogleich eine Einheit Gitarre üben eingelegt, diesmal ausnahmsweise auf die Hälfte abgekürzt, lediglich drei Stunden, auf das komprimiert, was ihm am wenigsten Anstrengung bereitete. Denn heute war kein gewöhnlicher Tag und seine Konzentration ziemlich eingeschränkt.

Nachdem er diese Einheit mit Mühe absolviert hatte, hatte er ein Musikalbum eingelegt und auch hier etwas leichtere Kost gewählt, keinen allzu komplexen Tech Death von Bands wie Nile oder Obscura, sondern einen schönen Death-Metal-Klassiker von 1991, also noch vor seiner Geburt aufgenommen, das Debütalbum von Immolation, *Dawn of the possession* – eines seiner Lieblingsalben von einer seiner Lieblingsbands. Es unterschied sich von den Nachfolgealben unter anderem durch den etwas weniger tiefen, dafür aber eine Spur fieser daherkommenden Gesang und den Verzicht auf allzu schnelle Blastbeats. Normalerweise berührten Elias das charismatische, böse Growling und die hier nicht allzu vertrackten Soli Robert Vignas bei jedem weiteren Hören (und er hatte das Album bestimmt schon über zwanzigmal gehört), aber dieses Mal war der größte Teil des Materials seltsam an ihm vorbeigerauscht; ständig hatten sich Bilder vom Haus im Taubenweg und den Bewohnern und angstvolle Gedanken an den Umzug dazu gemischt.

Das Werk trotzdem zu Ende gehört, hatte er dann schließlich beschlossen, erst einmal keine weiteren Alben mehr zu konsumieren und stattdessen verfrüht seine von ihm sogenannte »Dreamsession« einzulegen, bei welcher er eine ganz andere Art von Musik einlegte, um sich nicht konzentrieren zu müssen, sondern etwas chillen, entspannen zu können, wenigstens ein oder eineinhalb Stunden

einfach an alles und nichts zu denken. Hierfür hörte er stets eines von bloß drei Alben, die er von der Trance- Elektro-Pop Combo Schiller besaß. Deren Musik war eingängig, sehr ruhig, fast schon meditativ, und dadurch, dass er alle Alben in und auswendig kannte, sehr gut als Hintergrundmusik für seine Gedanken und Tagträume geeignet.

So lag er also nun im Bett, den leisen Klängen von Schiller lauschend, und dachte wieder an das Haus, den heutigen Nachmittag und an den Umzug, der nächste Woche bevorstand. Er war in seinem Leben bisher zweimal umgezogen, einmal von seinem Elternhaus in ein Übergangswohnheim und dann noch einmal in diese Einrichtung, und hatte beide Umzüge als äußerst stressige Unterfangen in Erinnerung. Da war zunächst einmal das frühe Aufstehen und darüber hinaus das körperlich anstrengende Schleppen von Möbelstücken und Kisten; in diesem Fall musste alles eine schmale Treppe hinaufgetragen werden. Aber am meisten fürchtete sich Elias vor dem Ungewohnten, Neuen, was vom Tag des Umzuges an auf ihn zukam. Außerdem hatte er Angst davor, vor allem in der ersten Zeit, nicht richtig in seine tägliche Routine zu finden, da seine Aufmerksamkeit von unvorhergesehenen Störfaktoren und zusätzlichen Aufgaben beeinträchtigt werden könnte, und vor dem Verlust wertvoller Energie, die er für sein tägliches Pensum an Übungseinheiten und Musikalben benötigte.

Er nahm den Blick von der Decke und schaute sich in seinem Zimmer um. Das alles, die Aussicht aus dem Fenster, der Schnitt des Raumes, die Farbe der Wände, war über die letzten Jahre Teil seines täglichen gewohnten Sehens und Erlebens, ja irgendwie eine Einheit mit ihm geworden, nahezu mit ihm verschmolzen. Nicht weil es so schön eingerichtet war, darauf legte er gar keinen besonderen Wert, sondern weil er es kannte. Glücklicherweise hatten seine Betreuer sich bei der Geschäftsführung erfolgreich dafür eingesetzt, dass er sämtliche Möbel in die neue Wohnung mitnehmen durfte (wobei sein Ersteinrichtungsgeld dann in eine komplett neue Einrichtung

seines alten Zimmers investiert werden sollte), so dass ihm wenigstens das Mobiliar vertraut und bekannt blieb.

Auch die übrigen Bewohner dieses Hauses waren ihm bekannt. Doch zum größten Teil mochte er sie nicht besonders; er hatte bloß zu einem einzigen einen Kontakt, den man entfernt als so etwas wie freundschaftlich bezeichnen konnte. Aber es waren eben alles bekannte Gesichter, und er hatte keine Überraschungen von ihnen zu erwarten. Natürlich konnte er sich irgendwann auch an die Bewohner des Hauses im Taubenweg gewöhnen, nur würde das mit Sicherheit sehr viel Zeit in Anspruch nehmen.

Drei von ihnen hatte er heute bereits zu Gesicht bekommen, allerdings zum überwiegenden Teil unangenehme Eindrücke von ihnen erhalten. Den komischen Mann in Hemd und Stoffhose fand er etwas beängstigend, und die hübsche Dunkle mit dem dicken Hintern hatte auch nicht unbedingt den herzlichsten, sympathischsten Eindruck auf ihn gemacht. Lediglich das kleine Mädchen war ein Lichtblick gewesen; sie hatte ihn freundlich begrüßt und außerdem etwas Angenehmes, Gutmütiges in ihrer Ausstrahlung gehabt.

Elias graute es. Noch eine Woche würde er in seiner gewohnten Umgebung verbringen, dann war der Friede vorüber, dann musste er in den Krieg ziehen (zumindest kam es ihm so vor), in den Kampf gegen die neuartigen Bilder, Gesichter, Stimmen, Geräusche und Farben, welche plötzlich und ohne Erbarmen auf ihn einschlagen würden.

Eine gute Woche später, an einem Freitagmorgen, saß Elias auf seinem dunkelgrauen Drehstuhl vor seinem kleinen schwarzen Tisch, rauchte eine Zigarette und trank starken schwarzen Kaffee. Er war sehr müde, seine Augen fühlten sich klebrig an und fielen immer wieder zu. Sein Handywecker hatte heute schon um 8 Uhr 12 geklingelt, drei Stunden vor seiner gewohnten Aufstehzeit, und da er vor lauter Aufregung sogar noch später als sonst eingeschlafen

war, hatte er nur knapp dreieinhalb Stunden Schlaf abbekommen. Mit einer äußerst unangenehmen Mischung aus Schläfrigkeit und innerer Aufregung blickte er sich in seinem Zimmer um. Vor ihm standen, im Raum verteilt, drei große Umzugskartons mit CDs, Büchern, alten Comics und Zeitschriften, außerdem eine große schwarze Mülltüte mit Klamotten. Die Regale seiner beiden Schränke waren blankgeräumt und weiß vom Staub, die Wände leer; da hing kein Poster von Obscura und auch kein Katzenkalender mehr.

Elias drückte die Zigarette aus und schaute auf sein Handy. Es war 8 Uhr 52; das bedeutete, dass er seine nächste Zigarette ab 10 Uhr 7 genießen durfte. Außerdem hatte er noch acht Minuten, bis der Umzug losgehen würde. Dann würde er gemeinsam mit Herrn Kohlstadt, einem sportlichen Betreuer Anfang Dreißig, und zwei von der Einrichtung beauftragten Hilfskräften, die hier im Haus schon öfters etwas repariert und montiert hatten, den Wagen, einen weißen Vito, beladen. Außerdem würden seine Schränke und das Bett abgebaut und in der neuen Wohnung wiederaufgebaut werden, aber da hatte Elias nichts mit am Hut, so etwas hatte er noch nie gemacht und war daher froh, dass ihm das von anderen abgenommen wurde. Gegen elf Uhr wollte Frau Pawlowska dazu stoßen und schauen, wie weit sie waren. Sie hatte es Elias angeboten und er es dankend angenommen; denn Frau Pawlowska war ihm nun einmal sehr vertraut und hatte eine beruhigende und auch motivierende Wirkung auf ihn.

Auf einmal klopfte es an seiner Tür. »Herr Bach?« Es war die Stimme von Herr Kohlstadt. »Sind Sie soweit?«

Elias schaute auf sein Handy; es war erst 8 Uhr 57. Wenn Leute zu früh dran waren, hasste er noch mehr als zu spät, selbst wenn es sich nur um ein paar Minuten handelte; er könnte schließlich gerade noch auf Toilette sein.

»Ja«, antwortete er angespannt, mit einem leichten Zittern in der Stimme.

Herr Kohlstadt öffnete die Tür und betrat das Zimmer. Er hatte braune, gelockte Haare und war etwa so groß wie Elias, irgendetwas knapp unter 1,85, aber kräftiger als er, mit einem zwar ebenfalls insgesamt recht schlanken, jedoch sehr athletisch gebauten Körper. Elias kam im Großen und Ganzen ganz gut mit Herr Kohlstadt zurecht, auch wenn er manchmal etwas neidisch auf dessen dicke Oberarme war, da konnte er nicht mithalten, und Herr Kohlstadt häufig etwas mehr von ihm abverlangte als andere Betreuer. Er hatte mitunter eine ziemlich bestimmende Art und konnte sich Elias' Meinung nach auch nicht so gut in ihn hineinversetzen. Am liebsten war ihm immer noch Frau Pawlowska.

»Na, dann wollen wir mal«, sagte Herr Kohlstadt jetzt.

»Es ist aber noch keine Neun«, erwiderte Elias missmutig.

»Ach, die paar Minuten, Herr Bach. Kommen Sie, die anderen sind schon da und warten.«

»Okay.« Elias erhob sich langsam und träge aus seinem Drehstuhl.

»Sie hätten ruhig schon mal die Schränke entstauben können.«

»Ja, hätte ich«, entgegnete Elias in etwas patzigem Tonfall. Er hasste es, wenn man ihn zu etwas aufforderte oder ihn tadelte; das ließ in ihm immer einen gewissen Widerstand, manchmal sogar Zorn aufkommen. Und heute war er durch die hohe Anspannung noch gereizter als gewöhnlich. »Hab ich nicht mehr geschafft.«

Nun konnte der Stress also beginnen.

Glücklicherweise stellte sich heraus, dass nur eine Fuhre nötig war. Elias' Sachen nahmen nicht allzu viel Platz ein - drei Umzugskisten, eine Mülltüte, die Einzelteile eines kleinen und eines mittelgroßen Regalschranks und des Bettes, sein dunkelgrauer Drehstuhl, seine Gitarre und ein kleiner Verstärker; außerdem ein kleiner Fernseher, die kleine Musikanlage, das Tischchen, eine alte, dimmbare Stehlampe und zwei Zehn-Kilo-Kurzhanteln. Den Kleinkram, unter anderem seinen Laptop, konnte er in einem Rucksack und einer Tüte

voran im Wagen transportieren. Sein altes Mountainbike würde er an einem anderen Tag abholen, das brauchte er im Grunde erst einmal gar nicht, den Weg zum Supermarkt konnte er auch zu Fuß zurücklegen.

Der Vito war ein Dreisitzer, daher fuhr Herr Kohlstadt separat mit seinem blauen Ford zum Taubenweg, der sich im selben Stadtbezirk befand und daher weniger als zehn Minuten Autofahrt von der Wohneinrichtung entfernt war. Es war Elias wichtig, nicht zu weit weg von seiner gewohnten Umgebung zu ziehen, am liebsten wäre ihm dieselbe Straße gewesen, aber das war nicht möglich.

Dort angekommen, stand er nun zum dritten Mal vor dem hellgrau gestrichenen Altbau, der jetzt sein Zuhause war - Taubenweg 8.

»Gehen Sie bitte schon mal hoch und schließen die Wohnung auf!«, forderte ihn Herr Kohlstadt auf. »Die Schlüssel haben Sie ja.«

Elias kramte aus der obersten Tasche seines Rucksacks den Schlüsselbund hervor. Er verspürte nicht die geringste Lust, der Aufforderung nachzugehen, sah aber ein, dass ihm wohl keine andere Wahl blieb. Die Unlust bestand neben seiner immer noch anhaltenden Müdigkeit darin, dass er noch nie mit diesen Schlüsseln diese Türen aufgeschlossen hatte, und jedes andere Schloss mit anderem Schlüssel fühlte sich beim Aufschließen auch anders an. Außerdem hatte er sich nicht gemerkt, welcher Schlüssel zu welcher Tür gehörte.

Widerwillig schritt Elias über den durch einen kleinen Vorgarten führenden Steinweg zur Haustür. Er probierte einen Schlüssel. Der passte nicht. Dann nahm er den nächsten. Der passte auch nicht. Ach, Moment, der ging doch. Er öffnete die Tür und beschrift das Hausinnere. Beim Einladen hatte er fast alles alleine getragen, da die beiden Beauftragten des Wohnheims hauptsächlich mit Abbauen des Bettes und der Schränke und Herr Kohlstadt mit dem Verstauen der Teile im Wageninneren beschäftigt gewesen waren, daher war er

bereits ziemlich erschöpft; dies in Kombination mit dem wenigen Schlaf ließ ihn sich wie in Trance, ein wenig wie angetrunken fühlen. Außerdem kreisten seine Gedanken ständig darum, wie lange das Ganze wohl noch gehen, wann er wohl heute endlich zur Ruhe kommen würde, sich etwas hinlegen und dann noch ein paar Alben hören und vielleicht noch einen Film gucken könnte. Seine Eltern würden ja später auch noch vorbeikommen und ihm beim Einrichten und Einräumen helfen. Würde er heute überhaupt noch Zeit haben?

Er ging also nun den kleinen Flur entlang und dann die schmalen Stufen der Treppe aus Holzdielen hinauf, oben angekommen nach links und stand vor einer weißen Tür. Er hatte leider bereits vergessen, welcher Schlüssel denn jetzt unten gepasst hatte, also nahm er wahllos einen, um ihn zu probieren. Dieser passte schon einmal nicht. Er probierte den nächsten, aber auch der ging nicht. Also nahm er den letzten, es konnte ja nur noch dieser sein. Aber zu seinem Schrecken passte auch der nicht ins Schlüsselloch. Wie konnte das sein? Elias wurde hektisch, sein gesamter Körper spannte sich an.

Plötzlich vernahm er Geräusche aus dem Inneren der Wohnung. Es hörte sich an, als würde sich da jemand bewegen, umhergehen oder so etwas. Elias erschrak. Dann schoss ihm etwas in den Kopf, ein Aha-Erlebnis, aber ein sehr unangenehmes. Adrenalin flammte in ihm auf, und es wurde wieder ein sehr starkes Kribbeln in der Bauchgegend spürbar. Er wandte sich um und sah eine weitere Wohnungstür. Er wohnte doch allein im Dachgeschoss ... Er befand sich im falschen Stockwerk!

In diesem Moment öffnete sich die Tür, und ein Mann um die Mitte dreißig stand vor ihm, so zwei, drei Zentimeter kleiner als er, aber bestimmt fast dreißig Kilo schwerer. Er trug ein blaues T-Shirt, das sich hauteng um einen derart massiven Oberkörper presste, dass Elias seinen Augen kaum traute. So etwas Muskulöses hatte er aus dieser Nähe noch nicht zu Gesicht bekommen. Die Oberarme waren

doppelt so dick wie von Herrn Kohlstadt, zwei dicke Venen liefen an ihnen zu den Unterarmen herab. Die Beine wirkten gegen den Oberbau eher dünn und waren von einer ebenfalls recht engen blauen Jeans bekleidet; an den Füßen hatte er weiße Sneakers. Außerdem war er blond und trug eine frisch geschnittene und an den Seiten radikal rasierte Undercut-Frisur mit recht kurzem Deckhaar. Seine Haut glänzte in einem dunklen Rotbraun, das in dieser Intensität einen sehr häufigen Besuch der Sonnenbank vermuten ließ. Dieser Koloss sah Elias nun fragend und mit skeptisch gerunzelter Stirn an. Elias überkam ein leichter Schwindel. Irgendetwas musste er jetzt sagen.

»Oh, äh, entschuldigen Sie bitte«, stammelte er mit zittriger Stimme. »Ich hab mich vertan. Ich muss eine Etage höher. Ich weiß auch nicht, wie das passieren konnte.«

»Ja, ja, alles gut«, entgegnete der Muskelprotz mit unerwartet sanfter Stimme.

»Tut mir wirklich leid. Ich war erst zweimal hier und bin heute etwas unkonzentriert.«

»Bisschen verpeilt, hä?« Der Muskelprotz grinste.

»Ja, manchmal«, entgegnete Elias und lächelte verkrampft.

»Macht aber nichts. Du ziehst hier ein, richtig? Dachgeschoss. Ich hab schon von dir gehört.«

»Ja ... genau.«

»Dann sehen wir uns bestimmt öfter. Wie heißt du?«

»Elias.«

»Ich bin Joe.« Er reichte ihm die Hand, und Elias ergriff sie zaghaft.

»Hast aber keinen starken Händedruck.« Joes Lippen zeichneten erneut ein schelmisches Grinsen.

»Nee ...« Elias war verunsichert.

»Aber kriegst du hin mit dem Umzug heute, hast Leute zum Tragen, oder?«

»Ja, hab ich, ist auch nicht so viel.«

»Alles klar. Na dann, Elias, hau rein. Ich muss grad noch meine Tasche packen und gleich los.«

»Okay, alles klar, danke.« Als er es bereits ausgesprochen hatte, bemerkte Elias, dass es ja eigentlich nichts gab, wofür er sich bedanken musste. Na ja, vielleicht für die teilnahmsvolle Frage, ob er genug Leute zum Tragen hätte, auch wenn Joe ja offensichtlich jetzt sowieso keine Zeit zum Helfen gehabt hätte, oder einfach dafür, dass er ihn nicht angepflaumt hatte, immerhin hatte er an seinem Türschloss herumgefuhwerkelt.

Joe lächelte. »Mach's gut, wir sehen uns.« Dann war er wieder im Inneren der Wohnung verschwunden, und Elias stand vor der geschlossenen weißen Tür.

»Herr Bach?«, vernahm er jetzt Herrn Kohlstadts Stimme von unten. »Alles in Ordnung bei Ihnen?«

»Ja«, antwortete Elias. »Ich war nur an der falschen Tür.« Es war ihm sehr unangenehm, durchs Treppenhaus zu rufen, denn man konnte ihn sicherlich in den Wohnungen hören, obwohl er natürlich nicht wusste, wie viele Bewohner überhaupt zu Hause waren. »Ich komme gleich runter!«

»Lassen Sie die Wohnungstür bitte möglichst weit auf, damit wir die Sachen reintragen können.«

»Ja, mache ich.« Elias schaute auf sein Handy; es war schon 10 Uhr 36. »Kann ich, bevor wir anfangen, erst mal eine rauchen?«

»Ja, können Sie.«

Elias war erleichtert, denn die Zigarette war schon überfällig, und er wusste nicht, wann er das nächste Mal dazu kommen würde, wenn sie erst intensiv mit Tragen und Aufbauen beschäftigt waren. Er ging nun die Treppe hinauf, die ins Dachgeschoss führte, und befand sich erneut vor einer weißen Tür. Er zögerte, bevor er den ersten Schlüssel probierte, denn der Schock von gerade eben saß ihm noch in den Knochen. Der erste Schlüssel passte nicht, und Elias spürte bereits wieder einen Anflug von Panik in sich aufsteigen. Zu

seiner großen Erleichterung passte der zweite, und er öffnete die Tür.

Im Weiteren ging es eigentlich recht zügig vorwärts, Herr Kohlstadt half auch mit hochtragen, zwei längere Teile mussten sie zu zweit nehmen. Als alles oben war, und die Arbeiter bloß noch damit beschäftigt waren, den größeren der beiden Schränke aufzubauen, war weniger als eine Stunde vergangen. Elias fühlte sich allmählich wieder etwas wacher und auch entspannter; es verlief alles doch um einiges unkomplizierter, als er befürchtet hatte.

Gegen halb zwölf kamen zwei Techniker vom Internetanbieter, die sich für das Zeitfenster zwischen zehn und zwölf angekündigt hatten, und installierten den WLAN-Router. Elias hatte sich mit Frau Pawlowska glücklicherweise frühzeitig um einen Termin pünktlich zum Einzug gekümmert.

Kurz darauf stieß diese dann auch zur Gruppe, und Elias erzählte ihr von seiner Begegnung mit Joe, während sie ein paar Häuser weiter zu einer kleinen Bäckerei gingen, damit er einen Kaffee trinken und eine Zigarette rauchen konnte. Herr Kohlstadt hatte sich zwischenzeitlich verabschiedet, während die anderen Umzugshelfer noch in der Wohnung herumwerkten.

»Sehen Sie es doch mal positiv«, meinte Frau Pawlowska nun zu ihm. »Es war Ihnen vielleicht sehr peinlich, aber es ist ja nichts Schlimmes passiert; dieser Joe hat sich doch gar nicht gestört gefühlt. Seien Sie doch froh, dass Sie schon eine nette Bekanntschaft in Ihrer neuen Umgebung gemacht haben.«

»Na ja«, entgegnete Elias nachdenklich. Irgendwie hatte sie ja recht. Wobei ... »Aber den hätte ich ja wahrscheinlich eh noch kennengelernt. Und dann hätte ich nicht direkt so einen dämlichen Eindruck hinterlassen.«

»Ich glaube nicht, dass Joe einen dämlichen Eindruck von Ihnen hatte. Sie haben sich doch auch ganz nett mit ihm unterhalten.«

»Hm ...« Elias war noch etwas unschlüssig.

Dann erreichten Sie die Bäckerei. Sie setzten sich draußen hin, bestellten Kaffee, und Elias drehte sich eine Zigarette.

Als sie zurückkamen, waren die Helfer gerade fertig geworden und verabschiedeten sich.

»Ich muss auch gleich wieder los, Herr Bach«, sagte Frau Pawlowska.

Elias schaute auf sein Handy; es war jetzt 12 Uhr 2. Seine Eltern wollten gegen 13 Uhr vorbeikommen. Also blieb ihm noch eine Stunde Zeit, in der er ein kleines Schläfchen halten oder ein Musikalbum hören könnte.

»Sie haben es ja jetzt erst mal geschafft. Ruhen Sie sich ein wenig aus, und wenn Ihre Eltern kommen, richten Sie in Ruhe Ihre Wohnung schön ein. Sie wollten um eins kommen, oder?«

»Ja«, antwortete Elias.

Sein Blick fiel nun auf einen Mann, der sich auf einem alten lilafarbenen City-Bike dem Anwesen näherte. Er hielt auf dem Bürgersteig, kurz vor dem den Steinweg zur Haustür umgebenden kleinen Vorgarten, und schloss sein Rad an das braune Zäunchen an, das diesen vom Bürgersteig abgrenzte. Es war ein älterer Herr, wie alt ließ sich schwer schätzen. Er konnte durchaus über fünfzig sein, mit seinem grau-melierten Haar, das jedoch mit einem recht modernen Schnitt versehen war, eine gemäßigte Undercut-Variante, an den Seiten nicht allzu kurz geschoren, aber in dem Stil doch eher von jüngeren Männern getragen. Dazu ließ er sich einen ebenfalls schon stark ergrauten Dreitagebart stehen und trug eine Kette aus türkisen und blauen kleinen Steinen um den Hals. Er war so knapp 1,80 und von schlanker, recht sportlicher Gestalt, für das Alter in sehr guter körperlicher Form. Seine Arme, die aus einem schwarzen Diesel-T-Shirt hervortraten, sahen drahtig und auch durchaus etwas trainiert aus. Seine langen schlanken Beine waren in eine blaue Jeans mit (sehr wahrscheinlich gewollten) Löchern gekleidet; außerdem trug er dunkelbraune Cowboystiefel.

»Hallo!«, sagte der Mann mit recht lauter und etwas tiefer, aber dabei dennoch angenehmer Stimme, während er zügig auf Elias und Frau Pawlowska zuschritt. Er schien voller Energie zu sein und sehr gut gelaunt, seine blauen Augen funkelten wach und fröhlich. Die beiden grüßten freundlich zurück.

»Ich bin heute hier eingezogen«, sagte Elias, der das Bedürfnis verspürte, seine Anwesenheit zu erklären.

»Das dachte ich mir schon«, erwiderte der Mann und zwinkerte dabei Frau Pawlowska lustig zu. »Hab schon gehört, dass hier ein junger Mann einzieht. Und? Hat alles gut geklappt? Oder seid ihr noch dran?«

Erneut fiel Elias, wie auch bei Herrn Kreuzberg, der Plural von Du auf; aber es störte ihn seltsamerweise hier gar nicht, er fühlte sich wohl dabei, von diesem Mann brauchte, ja wollte er eigentlich gar nicht gesiezt werden, auch wenn er sich im Moment nicht recht erklären konnte, warum.

»Nein, wir sind vorhin fertig geworden«, erklärte Frau Pawlowska. »Hat alles geklappt, wir sind zügig vorangekommen; der Herr Bach hat schön fleißig getragen.«

»Aber er hat nicht alles alleine getragen?« Der Mann lächelte verschmitzt.

»Nein, ich hatte Hilfe«, sagte Elias. »Die sind eben gefahren.«

»Wo in diesem Haus wohnen Sie denn?«, fragte Frau Pawlowska.

»Erdgeschoss rechts«, antwortete der Mann. »Wenn mal was ist, kannst ruhig runterkommen.«

»Das ist aber nett«, meinte Frau Pawlowska. »Sehen Sie, Herr Bach, da haben Sie schon einen Ansprechpartner hier im Haus.«

»Ich bin übrigens der Willi.« Er reichte Elias die Hand; dieser gab ihm seine schüchtern.

»Ich bin Elias.«

»Oder Herr Schroth«, wandte sich Willi nun an Frau Pawlowska. »Was Ihnen lieber ist.«

»Pawlowska.« Sie schüttelte ihm ebenfalls die Hand.

»Sie ist meine Betreuerin«, erklärte Elias. Er hatte wieder das Gefühl, Erklärungsarbeit leisten zu müssen.

»Kommen Sie von der Arbeit?«, fragte Frau Pawlowska jetzt.

»Ja. Und jetzt mach ich Mittagspause. Ich bin Schreiner, hab meine Werkstatt ganz in der Nähe. Ist das eine Band?« Er zeigte auf Elias' T-Shirt. Es hatte auf schwarzem Hintergrund einen Aufdruck in grünlichen Farben, der eine große, um eine Art Zepter geschlungene Schlange zeigte. Oben auf dem Zepter stand in kunstvoll gemalten Buchstaben »Nile« geschrieben; links aus dem »n« und rechts aus dem »e« ragten jeweils eine Sperrspitze hervor.

»Ja«, entgegnete Elias. »Das ist Nile.«

»Bestimmt Heavy Metal, oder?« Willi grinste.

»Ja, Death Metal. Also Technical Death Metal.“

»Death Metal“, wiederholte Willi mit leichtem Lachen. »Nee, also da hört's bei mir auf. Ich bin mehr so aus der Hardrock-Schiene. Also Deep Purple oder Led Zeppelin ... Iron Maiden hab ich auch schon mal ganz gern gehört, aber das ist glaub ich einfach Heavy Metal, oder?«

»Ja, genau.« Elias lächelte. »Iron Maiden finde ich auch ganz gut. Hab ich früher viel gehört.«

»Ja, die sind schon geil. Da muss ich aber auch in Stimmung für sein. Immer Heavy Metal ist mir zu viel. Meine Freundin mag diese Musik gar nicht.« Er grinste. »Die steht mehr auf ruhigere Sachen. Deshalb hör ich in letzter Zeit auch häufiger mal so was. Ich kann an für sich alles Mögliche hören, hat alles irgendwie was.« Elias dachte bei sich, dass er nicht vom Metal abweichen würde wegen seiner Freundin, falls er eine hätte.

»Der Herr Bach spielt übrigens auch sehr gut Gitarre«, meldete sich Frau Pawlowska wieder zu Wort.

»Ja?« Willi machte große Augen.

»Na ja«, meinte Elias verlegen. »Ich übe viel, aber perfekt ist es noch nicht.«

»Toll!«, sagte Willi und nickte anerkennend. »Das find ich wirklich super. Ich würd auch gern Gitarre spielen, hab mich aber nie dazu aufraffen können zu üben. Mein Bruder spielt in 'ner Band, aber ich krieg nicht mal einen einzigen sauberen Ton raus. Ich hab auch eine richtig geile E-Gitarre bei mir stehen, eine Gibson. Kann halt nur nicht drauf spielen. Spielst du auch so richtig in einer Band?«

»Nein«, antwortete Elias kleinlaut.

»Noch nicht«, ergänzte Frau Pawlowska lächelnd.

»Ich will erst noch weiter üben«, fügte Elias hinzu.

»Ist immer gut, wenn man die Disziplin hat«, meinte Willi. »Ich war immer zu faul, wollte am liebsten gleich sofort auf 'ner großen Bühne abrocken. Aber man muss das Instrument halt erst beherrschen ... So, Leute, ich geh mal rein, ich hab Hunger. Wir sehen uns, Elias.«

»Wir werden uns vielleicht auch noch mal sehen«, sagte Frau Pawlowska. »Guten Appetit.«

»Danke.« Willi schloss die Haustür auf. »Einen schönen Tag euch noch.« Dann verschwand er im Haus, und kurz darauf fiel die Tür ins Schloss.

»Das ist aber ein netter Mann«, meinte Frau Pawlowska.

»Ja, finde ich auch«, bestätigte Elias. Er hatte ihn wirklich als sehr angenehm und sympathisch empfunden.

Frau Pawlowska wartete noch kurz, bis er die Tür erfolgreich aufgeschlossen hatte, dann verabschiedeten sie sich, und er ging hoch ins Dachgeschoss. Diesmal konnte er sich an den richtigen Schlüssel erinnern und öffnete gleich beim ersten Versuch seine Wohnungstür. Er stand also nun in seiner neuen Wohnung. Dabei überkam ihm mit einem Mal ein seltsam wohliges Gefühl. Er konnte sich nicht recht erklären, wo es herkam, für einen Moment wichen die Anspannung und die Ängstlichkeit, die er fast den gesamten Tag in sich getragen hatte, einem Gefühl von angenehmer Aufregung und gespannter Erwartung auf das Neue. Die kurze Unterhaltung

mit Willi hatte ihm sehr gutgetan; er freute sich darauf, ihn demnächst einmal wieder zu sprechen. Auch an die Begegnung mit Joe dachte er jetzt mit etwas entspannterem Gefühl zurück; es stand für ihn nicht mehr bloß sein peinlicher Blackout im Vordergrund, sondern auf einmal auch das recht freundliche Gespräch.

Elias sah sich um. Er bewohnte nun ein 35 Quadratmeter großes Einzimmerappartement mit weiß gestrichenen schrägen Seitenwänden. Eingangs befand sich rechts ein kleines Badezimmer mit Fenster. Nach links breitete sich länglich der Raum aus und mündete dann links in einer kleinen Küchenzeile mit Spüle, vier Herdplatten, Kühlschrank und Küchenschränken. An der Wand gegenüber der Wohnungstür hatten sie das Bett und kurz davor seine Stehlampe aufgestellt; unmittelbar rechts davon den kleineren der beiden schwarzen Regalschränke mit seinem Fernseher im obersten Regal; in die beiden unteren sollte später der Großteil seiner CDs eingeräumt werden. Links davon stand der größere Regalschrank, in welchen Bücher, Zeitschriften, noch ein paar CDs und etwas Krimskrams hineinkamen, etwa eineinhalb Meter davor sein kleiner Tisch und links davon sein dunkelgrauer Drehstuhl. Die Gitarre nebst Verstärker waren links neben dem Schrank an der Wand platziert, davor seine beiden Zehnkilohanteln. Fenster befanden sich an den seitlichen schrägen Wänden, drei links und eins rechts, neben dem Badezimmer. Ein großer Kleiderschrank, der schon vorher zur Einrichtung des Zimmers gehört hatte, stand direkt neben der Wohnungstür, gegenüber dem großen Regalschrank. Sein Obscura-Poster und den Katzenkalender würde Elias später noch aufhängen.

Diese Wohnung war deutlich größer als sein Zimmer in der Wohneinrichtung, daher sah es hier eher ein wenig leer aus. Seine Eltern wollten ihm noch zwei weitere Stühle und einen Esstisch mitbringen, erstere, damit er auch einmal Besuch empfangen könnte, den Esstisch eigentlich zum Essen, aber da Elias im Grunde immer entweder an seinem schwarzen Tischchen oder im Bett aß, schwebte